



Liebe Gemeinde!

In der Themenreihe „500 Jahre Reformation“ fragen wir: was bedeutet es „evangelisch“ zu sein? Und was bedeutet es dazu „badisch“ zu sein, d.h. „uniert“? Die Evangelische Landeskirche in Baden ist seit 1821 eine unierte Kirche, das heißt lutherische und reformierte Überzeugungen fließen hier zusammen – und gewähren den Gemeinden die berühmte „badische Freiheit“.

Theologische Erkenntnisse haben immer auch etwas mit der Biografie eines Menschen zu tun. Nach Luther und Calvin beschäftigen wir uns also heute mit Zwingli, einem der schillerndsten Reformatoren aus der reformierten Tradition.

Ulrich, später auch Huldrych Zwingli genannt, wird am Neujahrstag 1484 in Wildhaus im schweizerischen Toggenburg geboren. Er ist also nur sieben Wochen jünger als Martin Luther. Der Vater, ebenfalls mit Vornamen Ulrich, ist Ammann, also eingewählter, ehrenamtlicher Bürgermeister. Er kann sich dieses politische Ehrenamt leisten, da seine Familie recht vermögend ist. Die Landwirtschaft auf hoch gelegenen Alpen und der Reiseverkehr über den Pass waren einträgliche Einnahmequellen.

Uoli“, wie ihn Mutter Margaretha nennt, soll mit sechs Jahren zu seinem Onkel an den Walensee ziehen. Dieser ist Priester und schickt den zehnjährigen Uli nach Basel zur weiteren Schulbildung. Mit dreizehn kommt Zwingli nach Bern an die Lateinschule.

Später studiert er in Wien und in Basel und wird vom Humanismus geprägt.

Ulrich hat großes musikalisches Talent. Mit Geige, Laute, Flöte, Waldhorn und Hackbrett begeistert er seine Zuhörer. Als ihm Berner Mönche eine Kantorenstelle anboten, wäre er um ein Haar Musiker geworden. Später beginnt er allerdings, den «Singsang» in den Gotteshäusern zu kritisieren. Er geht sogar so weit, dass er die Orgelmusik und den Kirchengesang aus dem Gottesdienst verbannt. Nur noch die Predigt von Gottes Wort soll im Mittelpunkt stehen.

In Basel macht er mit 22 seinen Magister der freien Künste, steigt dann ins Theologiestudium ein, das er aber ohne Abschluss nach sechs Monaten zugunsten des Priesteramts aufgibt. Das Theologiestudium war damals keine Voraussetzung, um Priester zu werden.

1506 wird Zwingli zum Priester geweiht und bekommt eine Stelle in Glarus. Zehn Jahre wirkt er dort. Er ist ein überzeugter Katholik. Er kauft für die Gemeinde sogar einen angeblichen Splitter vom Kreuz Jesu als Reliquie und lässt dafür eine Kapelle bauen. In dieser Zeit studiert er viel. Er bringt sich selbst griechisch bei und lernt das griechische Neue Testament auswendig. Er liest die Schriften der Kirchenväter Augustinus und Hieronymus.

Zweimal, 1512 und 1515 begleitet er Glarner Söldner als Feldprediger, immer auf der Seite päpstlicher Truppen gegen Frankreich. Die Schweizergarde im Vatikan ist das Überbleibsel der damaligen Soldatenverkäufe. Zwingli erlebt 1515 die Schlacht von Marignano mit der Niederlage der Eidgenossen. Nach den schlimmen Kriegserlebnissen wird er ein entschlossener Gegner des Söldnertums.

1516 wird Zwingli Pfarrer im Kloster Einsiedeln. Das war schon damals ein berühmter Wallfahrtsort. Geistlich liegt aber vieles im Argen. Es gibt nur zwei Mönche und der Vorsteher des Klosters lebt auf seinem Jagdschloss in Vorarlberg. Zwingli spürt: „Hier ist einiges faul.“ Der Glaube und das Leben der Menschen stimmt nicht überein.

Er entdeckt immer mehr Fehlentwicklungen in seiner katholischen Kirchen. Zwingli verspottet den Ablassprediger Bernhardin Samson, wie Luther ein halbes Jahr zuvor den Johann Tetzel angreift.

Beide Reformatoren erkennen im Ablass einen zentralen Kritikpunkt gegen die römische Kirche. Kurz gesprochen: Gottes Vergebung lässt sich nicht kaufen.

In Einsiedeln hatte sich Zwingli neben einem vertieften Selbststudium auch zu einem heiligen Leben als katholischer Priester entschlossen. Aber er ist am Zölibat gescheitert, was ihm schwere Gewissensbisse eingebracht hat.

In einem Brief an einen Freund wehrt er sich gegen den Vorwurf, in Einsiedeln eine Jungfrau geschwängert zu haben. Gleichzeitig gibt er zu, dass er das Keuschheitsgelübde übertreten hat. An seiner alten Stelle in Glarus sei er nach einem Ausrutscher keusch geblieben, „in Einsiedeln aber nicht mehr länger als ein Jahr lang, da ich eben in Einsiedeln niemanden fand, der diese Lebensweise mit mir teilte, wohl aber nicht wenige, die mich verführten.“ Immerhin: Zwingli verschweigt sein Scheitern nicht. Und später, am 2. April 1524 wird er Anna Reinhart heiraten, die ihn zuvor bei seiner Pesterkrankung gesund pflegte. Die beiden bekommen 4 Kinder.

1519 wird Zwingli zum Priester am Züricher Großmünster gewählt. In den ersten drei Jahren am Großmünster predigt er fast täglich. Aber er predigt „evangelisch“. D.h. die Bibel soll in allen religiösen Fragen entscheidend sein. Zwingli wendet sich gegen alles, was nicht in der Bibel steht. Das Wichtigste ist der Glaube an Jesus, wie er in der Bibel beschrieben wird. Die Reformation in Zürich ist eine Frucht des fleißigen Bibellesens. In seiner Polemik ist Zwingli Luther viel ähnlicher als Calvin: Er beschimpft Rom als die große Hure, warnt vor Heiligenanrufung, Ablass und dem Beten vor Bildern. Zur letzten Ölung schreibt er, man solle das Öl statt zur Krankensalbung besser zum Kopfsalat verwenden. Er lehnt die Vorstellung vom Fegefeuer ab und dass die ungetauft gestorbenen Kinder verdammt seien.

1522, ein Jahr nach dem Wormser Reichstag, auf dem Luther standhaft beim neuen Glauben blieb, zeigt sich in Zürich der Durchbruch der Reformation.

Maßgeblich sind hier nicht die Kirchenleute, sondern der Stadtrat und die Predigthörer Zwinglis. Es gab damals kirchliche Traditionen, die per Gesetz befohlen wurden. Dazu gehörte z.B. das Fasten in der Passionszeit. Es war verboten, Fleisch und Wurst zu essen. Wer dagegen verstieß, wurde bestraft. Doch dagegen regte sich Widerstand. Mitten in der Fastenzeit lädt Zwinglis Buchdrucker Christoph Froschauer zum abendlichen Wurstessen in seine Werkstatt ein. Er ist, wie andere Anhänger Zwinglis, davon überzeugt, dass die biblisch bezeugte, von Christus geschenkte Freiheit nicht mit den unbiblischen Fastengeboten zusammengeht. Zwingli kommt zufällig dazu, beteiligt sich aber nicht am Wurstessen. Der Rat der Stadt verhängt daraufhin Strafen für die Fastenbrecher, was Zwingli zu diplomatischer Vermittlungsarbeit und zu einer programmatischen Predigt nötigt. „Von Erkysen und Fryheit der Spysen“ (von der Auswahl und Freiheit der Speisen).

Die bewusste Provokation wirbelt viel Staub auf. Der Papst in Rom erteilt Zwingli ein Kanzelverbot und fordert den Rat der Stadt auf, ihn als Ketzer zu ächten. Der Stadtrat denkt gar nicht daran. Er lädt alle Theologen und den zuständigen Bischof von Konstanz zu einer öffentlichen Diskussion über Streitfragen ein. Sie findet im Januar 1523 statt. Huldrych Zwingli verfasst dazu 67 Thesen. Die wichtigsten Aussagen der Reformation sind darin enthalten:

- **Christus ist der alleinige Weg zur Seligkeit und zum Heil.**
- **Von Menschen aufgestellte Lehren und Gesetze nützen nichts zur Seligkeit.** (gegen kirchliche Zwänge, Ablasshandel, Bußübungen, Heiligenverehrung usw.)

- **Alle, die menschliche Lehren dem Evangelium gleichstellen oder höher achten, sind im Irrtum.**
- **Das Abendmahl ist kein Opfer für Gott. Es ist Erinnerung an das einmalige Opfer Christi.** (gegen das katholische Abendmahlsverständnis, auch anders als Luther)
- **Alle Christenmenschen sind untereinander Geschwister. Deshalb sollen sie keinen „Heiligen Vater“ verehren.** (gegen den Papst)
- **Es gibt keine besondere Priesterweihe, nur den Auftrag das Evangelium zu verkünden.** (gegen die katholische Lehre, dass Priester das Heil vermitteln)

Zwingli begründet seine Ansichten rein aus der Bibel. Er sagt: Alles, was nicht in der Bibel begründet ist, ist abzuschaffen. Dazu kämpft er gegen das Söldnerwesen, denn das schade der politischen Unabhängigkeit der Eidgenossen. Er erinnert die Politiker an ihre Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde und ihre Verantwortung vor Gott.

Dann tritt Luther mittels seiner Schriften in Zwinglis Leben. Zwingli schreibt: „Luther und ich haben einen (=denselben) Glauben uff Christus Jesus und in ihn.“ Ein Kernunterschied ist die Bedeutung von Gesetz und Evangelium. Ganz vereinfacht gesprochen: Luther denkt oft schwarz/weiß, Gesetz und Evangelium als Gegensatz, Sünde und Gnade, Teufel oder Christus, Tod oder Leben. Zwingli denkt eher sowohl als auch: Gesetz ist auch Evangelium, gute Nachricht, denn auch Gottes Gebote führen zum richtigen Leben.

Durch die Zusammenarbeit von Zwingli und dem Stadtrat wird innerhalb von zwei Jahren die Reformation in Zürich durchgeführt. Der Zwang zum Fasten wird abgeschafft. Ebenso Wallfahren und die Heiligenverehrung. Die Heiligenbilder werden weggeräumt. Der Zölibat wird abgeschafft und die Klöster aufgehoben. Im Gottesdienst stehen Bibel und Predigt im Mittelpunkt. Das Abendmahl wird nur noch 4 mal im Jahr nach evangelischer Weise mit Brot und Wein für alle gefeiert. Eine Ausbildungsstätte für reformierte Prediger, die so genannte „Prophezei“ wird gegründet. Hier entsteht die Zürcher Bibel, die es bis heute in revidierten Übersetzungen gibt.

Die Reformation hat prägende Wirkung. Was in Zürich passiert strahlt aus auf die ganze Schweiz. Es kommen Besucher nach Zürich, um sich die Reformation vor Ort anzuschauen. Zwingli schickt seine Predigten und Bücher an Freunde. Nach und nach schließen sich andere Kantone an: Bern, St. Gallen, Schaffhausen, Basel, Graubünden, Appenzell.

Aber es gibt Widerstand. Die innerschweizer Kantone verteidigen den katholischen Glauben. Es kommt zu massiven Spannungen und 1529 bricht Krieg aus. Reformierte und Katholiken stehen sich als Heere gegenüber. Der Luzerner Landammann Hans Aebli kann einen Kompromiss vermitteln. Bei der so genannten „Kappeler Milchsuppe“ handelt man einen Friedensvertrag aus. Doch der Friede hält nur zwei Jahre.

Zwingli hält an seinem Traum fest, die Reformation in der ganzen Schweiz einzuführen. Wenn Luther Seelsorger und Berater war, dann war Zwingli Berater und Politiker. Nach vielen innenpolitischen und kirchenpolitischen Machtkämpfen, in denen Zwingli immer auch Einfluss auf die Politik selbst nahm, sehen wir ihn 1531 wieder als Feldprediger in der Schlacht zu Kappel. Zwischen Zürichsee und Zugersee treffen 2.000 evangelische Züricher Soldaten auf 8.000 katholische Innerschweizer. Die Evangelischen erleiden eine vernichtende Niederlage. Zwingli wird verwundet. Die fanatischen Gegner fordern ihn auf, Maria anzurufen und eine Beichte abzulegen. Da er sich weigert, töten sie ihn. Sein Leichnam wird gevierteilt und verbrannt. Zwinglis letzte Worte sind: „Ob sie gleich den Leib töten, vermögen sie doch die Seele nicht zu töten.“

Für die Reformierten ist das ein großer Rückschlag. Aber dann führt sein Nachfolger Heinrich Bullinger die Reformation in Zürich fort, so wie Calvin in Genf.

Liebe Gemeinde! Was ist nun das Erbe der Reformatoren? Was können wir gerade von Zwingli lernen? Vier Akzente sind mir wichtig:

1. Reformation erwächst aus der Bibel

Die Reformation hatte ihren Ausgangspunkt bei der Bibel. Zwingli hat das griechische Neue Testament auswendig gelernt. Er hat sich jahrelang mit den biblischen Texten beschäftigt. Luther war Professor für biblische Theologie. Er hat mit den Texten gerungen und versucht sie zu verstehen. Ihre Kritik an der damaligen katholischen Kirche kam aus der Bibel. Sie wussten: „Das, was den Leuten erzählt wird, stimmt nicht mit der Botschaft der Bibel überein. Das Heil hängt nicht an Wallfahrten und irgendwelchen guten Taten, mit denen man versucht, die Sünden auszubügeln. In den Himmel kommt man nur durch den Glauben an Jesus Christus. Glaube heißt – ihm zu vertrauen.“

Die Reformatoren tun alles dafür, dass die Menschen die Bibel selbst lesen können. Denn in der Bibel erkenne ich, wie Gott ist, wie sehr er mich liebt und was er für mich tut. Je mehr ich verschiedene Seiten derselben Bibel wahrnehme, desto klarer zeichnet sich mir das wirkliche Bild ab von Jesus Christus, der mir Gottes Liebe zeigt.

Die Reformatoren haben erkannt: „Wenn der Glaube echt und authentisch werden soll, dann müssen wir zurück zu den Quellen – zur Bibel. Mit ihr müssen wir uns beschäftigen und auseinandersetzen. Das wird uns und unsere Kirche erneuern.“

Das gilt bis heute. Sonst betreiben wir nur Kirchenkosmetik. Dann können wir soviel neue Lieder singen wie wir wollen. Dann können wir uns alle möglichen Ideen ausdenken, wie wir die Leute mit Events in die Kirche bringen. Echte Erneuerung kommt aus der Beschäftigung mit der Bibel.

2. Reformation ist politisch

Zwingli ging es nicht nur um das persönliche Seelenheil, sondern er hatte auch die Gemeinde und die Gesellschaft als Ganzes im Blick. Gottes Geist weht nicht im stillen Kämmerlein allein. Er pfeift durch die Gassen und auf die Plätze und Straßen.

Gottes Geist will die Welt verändern. D.h. Glaube hat immer auch Auswirkungen auf das gemeinsame Zusammenleben. Glaube ist daher politisch. Die von Gott geschenkte Freiheit verändert eine Gesellschaft als Ganze.

3. Reformation hat auch Schattenseiten

Bei all ihren großartigen Leistungen und Verdiensten: auch die Reformatoren waren Menschen wie wir mit Schwächen, Fehlern, Sünden. Es ist z. B. hochproblematisch, wie Zwingli gegen seine Gegner in Zürich vorgegangen ist. Es gab Anhänger von Zwingli, die nur die Taufe von Erwachsenen – die sogenannte Glaubentaufe für richtig hielten. Diese Leute wurden von Zwingli und dem Rat der Stadt verfolgt. Als der Anführer der Täufer, Felix Manz in Zürich die Kindertaufe ablehnte, wurde er mit Zustimmung Zwinglis im Fluß Limmat in einem Eisenkäfig ertränkt.

Auch die theologischen Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern und Reformierten waren kein Ruhmesblatt. So z.B. der Streit um das Verständnis des Abendmahls. Philipp von Hessen lud 1529 alle bedeutenden Theologen an einen Tisch. Würde die Abendmahlsfrage gelöst, wäre eine politische Koalition aller Evangelischen möglich. Luther und Zwingli trafen hier aufeinander. Zwingli deutete die Einsetzungsworte symbolisch. Wenn Christus sagt: Das ist mein Leib, dann meint Christus: Dieses Stück Brot bedeutet, dass ich mich wie dieses Brot euch gebe. Für Luther war dagegen wichtig: Wenn Christus sagt: „Das ist mein Leib“, dann meint Christus: In dieses Stück Brot gebe

ich mich tatsächlich hinein. Oder mit anderen Worten: Für Zwingli war das Abendmahl reine symbolische Erinnerung an den Tod von Jesus am Kreuz für unsere Sünden. Für Luther geschieht Vergebung unserer Sünden im Essen des Brotes. Im Abendmahl geschieht Versöhnung mit Gott.

Es gab keine Annäherung. Zwingli schimpfte Luther einen „Christoborus“ (=Christusfresser).

Die Folge der Uneinigkeit in der Abendmahlsfrage war die politische Kleinstaaterei und damit die Schwächung der Evangelischen in Mitteleuropa.

Auf der anderen Seite beeindruckt Zwinglis Ehrlichkeit: Das Eingeständnis des nicht perfekten Lebens, das Eingeständnis, in moralischer Hinsicht gescheitert und schuldig geworden zu sein an Gott und Menschen. Und mit ihm verbunden die Gewissheit, dass Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit es mit uns Sündern recht macht.

4. Reformation ist eine andauernde Aufgabe

Eine Gefahr beim Reformationsgedenken ist: wir erinnern uns an die Reformatoren und ihre Leistungen, aber wir stellen uns nicht den Herausforderungen heute.

Doch gerade das ist nicht im Sinne der Reformatoren. Es gibt einen berühmten Satz von dem Theologen Klaus Douglass: „Wenn wir das, was die Väter taten, so tun wie es die Väter taten, dann tun wir nicht mehr das, was die Väter taten“.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen als Zwingli, Calvin und Luther.

Ich mache das an einem Beispiel deutlich. Luther und Zwingli haben die Bibel übersetzt. Wenn wir heute einen Originaltext daraus lesen, dann haben wir größte Schwierigkeiten, das zu verstehen. Denn das ist die Sprache des 16. Jahrhunderts.

Deswegen hat man von den Reformatoren gelernt: man muss die Bibel immer wieder der aktuellen Sprache anpassen. Deswegen gibt es einige Bibelausgaben in heutigem Deutsch.

Das Erbe der Reformatoren ist die Aufforderung zum eigenen Glauben und Denken und es ist die Einsicht, dass jede Generation neu zur Reformation der Kirche herausgefordert ist. Es gilt immer wieder zu fragen, wie das Evangelium von Jesus Christus so verkündigt werden kann, dass es die Menschen heute verstehen. Jede Generation muss mit der Bibel in der Hand und im Herzen herausfinden, wozu sie aufgefordert ist.

Die aus dem 17. Jahrhundert stammende Formel „ecclesia semper reformanda“ (die Kirche ist immer zu reformieren / vermutlich von Jodocus van Lodenstein 1620-1677), hat bis zum heutigen Tag Gültigkeit.

Darum ist es heute unsere Aufgabe, uns Gedanken zu machen über die Weiterentwicklung des Gottesdienstes, über Musikstile, die die jüngere Generation anspricht, über neue Formen der Gemeindegarbeit.

Allerdings dürfen wir dabei nie die vier Haupterkenntnisse der Reformation aus dem Blick verlieren: Allein Gnade, allein Christus, allein der Glaube, allein die Schrift.

Und alle reformatorischen Mitstreiter sagen: Amen.